



**Die Schuld der Ahne.**

Dem Amerikanischen nachgezählt von **Klara Rheinau.**  
(1. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Olga hatte im ganzen kein gutes Gedächtnis, aber jener beiden Verkäufer erinnerte sie sich noch sehr wohl, besonders des älteren, der ihr so galant einen Sitz angeboten hatte. Dennoch fand sie durchaus keinen Gefallen an Annies Vorschlag. Sie wagte es nicht, mit der Schwester allein nach Worcester zu gehen, da sie ohne Zweifel sich dort verirren würde. Auch würde Großmama es sehr mißbilligen, und Frau Parker würde sie überhaupt gar nicht fortlassen.

„Was liegt mir an Frau Parker!“ rief Annie übermütig. „Ich will mir einmal eine lustige Zeit machen und nur tun, was mir gefällt. Und wenn Du klug bist, folgst Du meinem Beispiel.“

„Es wird wohl so sein müssen — wie immer,“ entgegnete Olga fast unterwürfig, und damit endete die Unterhaltung.

4. Kapitel.

In einem schönen Nachmittage im April, als Annie wieder einmal auf ihrem Lieblingsponny „Pfeil“ durch die Wälder jagte, hielt sie im Schatten einer Eihomone einige Minuten an, um das durstige Tier aus dem Bach am Wege trinken zu lassen. Gerade nahm sie die Zügel wieder auf zu einem neuen Galopp, als ihr feines Ohr den Schall von anderen Hufschlägen unterschied. Sich umwendend, sah sie einen fremden Reiter rasch sich nähern. Da sie nicht eingeholt zu werden wünschte, gab sie ihrem feurigen Tier die Sporen, und wie der Blitz ging es über die samtweichen Rasen dahin.

„Wer mag sie sein?“ dachte der Fremde, ihre Furchtlosigkeit bewundernd. „Ich werde es erfahren, denn entgegen soll sie mir nicht.“

Aber die Entfernung zwischen ihnen wurde immer größer, und der Reiter trieb sein Tier zu rasender Eile an. Sobald Annie dessen gewahr wurde, erwachte ihr ganzer kindlicher Mutwille. Die tolle Jagd machte ihr die größte Freude, und sie lockte ihren Verfolger über Berg und Hügel, durch Täler und Ebenen, bis sie endlich Halt machte, etwa hundert Schritte vor der tiefen, engen Schlucht, durch welche der Mühlbach floß.

„Nun habe ich Dich,“ dachte der Fremde, dem das dumpfe, züngelnde Rauschen des Wassers verriet, daß zwischen ihm und dem gegenüberliegenden Ufer ein Abgrund sich auftrat.

Aber Annie hatte noch lange nicht ihr waghalsigstes Reiterstück zum besten gegeben. Als der junge Mann so nahe herangekommen war, daß sie seine braunen Locken und schönen, dunklen

Augen deutlich zu unterscheiden vermochte, sagte sie sich: „Er reitet leidlich gut. Ich will aber doch sehen, ob er auch einen guten Sprung wagen wird.“

Und sich im Sattel festsetzend, tätschelte sie Pfeils Hals zu wiederholten Malen. Das gut abgerichtete Tier verstand das Zeichen und sich hoch aufbäumend, hatte es fast den Uferrand erreicht,

hatte sie das Wagstückchen ausgeführt, und als der Fremde jetzt die Augen öffnete, stand sie ruhig am jenseitigen Ufer und liebte das edle Tier, das sie sicher hinübergetragen hatte.

„Niemand soll jagen, daß Alexander Ferris von einem Schulmädchen überflügelt wurde,“ murmelte der Fremde. „Was sie kann, kann ich auch, obgleich ich kein vollkommener Reiter bin.“

Seinem Pferd die Sporen gebend, drängte er vorwärts, während Annie vor Angst den Atem anhielt, denn sie wußte, daß niemand ohne Übung wagen könne, was sie gewagt hatte.

In der nächsten Sekunde war es geschehen. Ein Sinken, ein Stürzen, ein heftiger Kampf auf der abschüssigen Uferbank, und keuchend stand das Tier auf festem Boden, während ein durchdringender Schrei die tiefe Stille des Waldes unterbrach und Totenblässe Annies Züge bedeckte. In dem Augenblick, da der Fuß des Pferdes das Ufer berührte, war der Reiter abgestürzt, und kein Laut drang aus der Schlucht heraus, um zu verkünden, ob er noch lebt.

„Er ist tot! Er ist tot!“ rief Annie außer sich. „Und ich in meinem Uebermut habe ihn getötet!“

Von ihrem Poney herabspringend, faßte sie ihr langes Reitkleid zusammen und glitt rasch den Abhang hinunter, bis zu einem Felsvorsprung, wo der Fremde regungslos ausgestreckt lag, das weiße Gesicht der Sonne zugewandt, deren Strahlen sich durch das überhängende Gesträuch stahlen. Sie kniete an seiner Seite nieder, hob seinen Kopf auf ihren Schoß und strich mit zitternden Fingern das feuchte, lockige Haar von der bleichen Wange zurück.

„Der Sturz allein konnte nicht tödlich sein,“ murmelte sie, während ihr Auge die Entfernung maß und dann ängstlich nach Wasser ausschaute, womit sie seine Schläfen befeuchten könne. Aber Wasser gab es keines hier außer in dem Mühlbach unten, dessen Rauschen gleichsam spöttlich an ihr Ohr tönte, als ob es sagen wolle, daß es unerreichbar für sie wäre.

Aber Annie war jeder Lage gewachsen. An den äußersten Rand des Felsens sich wagend, fauerte sie nieder und blickte von der schwindelnden Höhe hinab, um zu sehen, ob ein Abstieg möglich wäre.

„Ich kann es wenigstens versuchen,“ sagte sie mit einem Blick auf den bewußtlosen Fremden, und ohne Zögern begann sie das gefährvolle Werk. In unglaublich kurzer Zeit hatte sie den Bach erreicht und füllte ihr elegantes Samtmützchen mit dem klaren, frischen Wasser.

Der Aufstieg war bedeutend schwieriger. Aber wie eine Gensie erkloam sie mit sicherem Fuß die



Die letzte bewohnte Felsenwohnung in Deutschland.

Eine Wertwürdigkeit eigener Art weist das Dorf Langenstein bei Halberstadt auf: Eine noch heute bewohnte Felsenwohnung, ein Ueberrest verfloßener Jahrhunderte. Dieses in den Felsen gehauene „Haus“ wird Sommer und Winter von einem alten Manne bewohnt.

als der Fremde, Annies Vorhaben ahnend, mit lauter Stimme aufschrie:

„Halten Sie ein, um Gotteswillen! Es wäre Tollkühnheit, dies zu versuchen!“

„Folgen Sie mir, wenn Sie können,“ war Annies trotzige Entgegnung, und im nächsten Augenblick hing sie mitten in der Luft über dem dunkeln Abgrund.

Anwillkürlich hatte der junge Mann die Augen geschlossen, während sein Ohr angitvoll auf den Schreckensschrei lauschte, der jetzt kommen mußte. Allein Annie wußte, was sie tat. Ost und oft

steife Bückung und kniete bald neben dem Verunglückten nieder, unermüdet mit dem kalten Wasser seine Stirne besuchend. Endlich bemerkte sie Zeichen wiederkehrenden Lebens. Seine Lippen bewegten sich langsam, als ob er sprechen wolle, und Annie, die sich tief über ihn neigte, um den leisen Ton zu erschöpfen, hörte ihn den Namen „Willa“ flüstern.

„Er lebt, Gott sei gelobt!“ seufzte sie aus tiefster Brust, und unwillkürlich falteten sich ihre Hände zu einem kurzen Dankgebet.

„Willa!“ klang es da wieder leise, „bist Du es?“

Langsam öffneten sich die schweren Lider, und die matten Augen hefteten einen erfrigten, fragenden Blick auf Annie, die freimütig und geradezu wie immer, in etwas traurigem Ton entgegnete: „Nein, ich bin nur Annie Wilson. Ich wünschte, ich wäre Willa, weil Sie Willa gern sehen möchten.“

Beim Ton ihrer Stimme schien der Fremde seine umherirrenden Gedanken zu sammeln.

„Ihre Stimme gleicht der Willas“, sagte er, „aber Ihre Furchtlosigkeit sieht einzig da. Willa ist viel sanfter, viel schwächer als Sie. Wenn ihr Leben davon abhinge, würde sie es nicht wagen, über diesen Abgrund zu sehen.“

Der junge Mann beachtete keinen Vorwurf, aber Annie las ihn aus seinen Worten heraus. Zum erstenmal in ihrem Leben kam ihr der Gedanke, daß ihr Benehmen vielleicht nicht immer so mädchenhaft sei, als es sein sollte. Sie fühlte das Bedürfnis, sich zu entschuldigen und sagte in ihrer frischen, aufrichtigen Weise:

„Ich benehme mich eben, so gut ich es verstehe. Ich lebte stets in der Waldeinsamkeit, die Schule besuchte ich nie, und in meinem ganzen Leben war ich nirgends, als bei einer Beerbigung und einmal in Landon's Laden in Worcester.“

Der Fremde lachte belustigt. Ihm, dem Manne von Welt, war dies ein völlig neuer Charakter. Bei der Erwähnung von Landon's Laden machte er eine so rasche Bewegung, daß ein unterdrückter Schmerzensschrei seinen Lippen entfuhr.

„Es ist nichts, nur mein rechtes Bein ist gebrochen“, entgegnete er auf Annies besorgte Frage, ob er schwer verletzt sei. Und Annie, für die gebrochene Glieder eine Welt von Schmerz und Leiden bedeutete, entgegnete traurig: „O, es tut mir so leid für Sie, und es ist noch dazu meine Schuld. Wollen Sie mir verzeihen?“

Ihre kleinen, kräftigen Hände umfaßten so stehend seine Rechte, daß er, auf seinem Ellenbogen sich ein wenig aufrichtend, um ihr frisches Gesichtchen besser sehen zu können, lebhaft erwiderte: „Das Glück, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben wiegt die geringen Schmerzen bedeutend auf.“

Annie war an Komplimente so wenig gewöhnt, daß sie seine Worte kaum verstand und ganz unbefangen fortfuhr: „Können Sie allein hier bleiben, während ich Hilfe herbeihole? Unser Haus ist nicht sehr weit entfernt.“

„Ich muß es wohl, da Sie nicht an zwei Orten zugleich sein können.“

„Ich werde mich beeilen“, tröstete Annie, „und die alte Sagar hierher schicken, damit Sie doch nicht ganz allein sind.“

Mit diesen Worten klang sie sink an das Afer hinauf, wo Pfeil geduldig ihrer wartete, schwang sich in den Sattel, erfasste das andere Pferd beim Zügel und galoppierte von dannen.

Der junge Mann hatte nun Muße, über die ungewohnte Lage nachzudenken, in welche er so plötzlich geraten war.

„Nette Geschichte das!“ sagte er, als er vergeblich versuchte, das geschwollene Glied zu bewegen, das an zwei Stellen gebrochen, aber teilweise wie abgetorben war, so daß es ihm augenblicklich nicht viele Schmerzen bereitete. „Doch es geschieht mir recht. Wie kam ich auch dazu,

diesem Wildfang nachzujagen, statt mich um meine Geschäfte zu kümmern und die Ausstände für Landon & Co. einzutaffeln. Wer sie nur sein mag, die häßliche Kleine. Sie jagt, sie sei einmal in unserem Laden gewesen.“ Er schloß einige Minuten die Augen und fuhr dann in seinem Selbstgespräch fort: „Sie braucht lange; ich möchte wissen, wie weit es ist und wo die alte Sagar bleibt, von der sie sprach.“

„Sie ist hier“, antwortete eine schrille Stimme, und rasch aufblickend, sah er die gebeugte Gestalt der Alten vor sich, an deren Türe Annie einen Augenblick Halt gemacht, um sie zu bitten, hierher zu eilen. Sie brachte den Verunglückten in eine bequemere Lage und schob ihm ein Kissen unter den Kopf, das sie vorzüglich mitgenommen hatte.

Ganz bald erschien auch Annie in Begleitung von drei Männern, die eine Art Hängematte trugen, in welche man die Kranken vorsichtig betriete.

Als sie Sagar's Hütte erreichten, machte die Alte den Vorschlag, ihn hier herein zu bringen, weil sie, wie sie Annies fragenden Blick beantwortete, ihn besser pflegen könne als sonst jemand. Der Schmerz in dem gebrochenen Glied war unerträglich geworden und stöhnend flüsterte der Fremde: „Ja, ja, lassen Sie mich hier.“

Einige Minuten hielten die Träger an, während Annie sich über den Verwundeten neigte und mit weicher Stimme fragte: „Können Sie es nicht noch ein klein wenig länger aushalten? Unser Haus ist bald erreicht und Sie würden dort viel mehr Bequemlichkeiten haben, als hier, Großmama ist in England, und ich selbst werde für Sie sorgen.“

Dieses letzte Versprechen stand ganz im Einklang mit Annies offenem, harmlosen Wesen und hatte wirklich den gewünschten Erfolg: Herr Ferris war bereit, sich noch eine Strecke weiter tragen zu lassen. Annie eilte voraus, um Frau Parker von dem in Aussicht stehenden Besuch in Kenntnis zu setzen. Die Dame war aufs äußerste bestürzt, allein sie kannte Annie zu gut, um einen zwecklosen Widerstand zu versuchen. Ueberdies ging es auch nicht wohl an, dem Verunglückten die Aufnahme zu verweigern, da das Dorfirishaus für derartige Fälle durchaus nicht eingerichtet war.

So ließ sie denn in aller Eile das große lustige Gastzimmer über dem Wohnzimmer herichten, und eine halbe Stunde später lag der totmüde Fremde in den weißen Kissen des hohen altfranzösischen Bettes, das von allen Seiten mit schweren Damastvorhängen umgeben war. Bald traf auch der Wundarzt aus dem Dorfe ein, um einen kunstgerechten Verband anzulegen, und alle verließen das Zimmer, ausgenommen die alte Sester, welche Frau Parker mit der Pflege des Kranken betraut hatte.

Es war nun die erste Sorge der Erzieherin, den beiden jungen Mädchen den Eintritt in das Krankenzimmer streng zu verbieten. Bei Olga hätte es dieses Verbotes nicht bedurft, es wäre ihr nie in den Sinn gekommen, in das Zimmer des fremden Herrn zu gehen. Anders war es mit Annie. Sie betrachtete den Fremden als ihren besonderen Schlingling; sie kannte ihn am längsten, er mußte sich ja einlam fühlen, wenn sie nicht manchmal nach ihm sehen würde.

Dennoch wagte sie keinen offenen Widerspruch. Aber jeden Nachmittag, während Frau Parker ihr Schläfchen hielt, huschte sie in das Gastzimmer hinauf, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen und ein wenig mit ihm zu plaudern.

Alexander Ferris war der jüngere Teilhaber der Firma Landon & Co. in Worcester. Auf einer kleinen Geschäftsreise begriffen, hatte er seinen Wagen am Bahnhof gelassen und ein Pferd gemietet, um den kürzesten Weg durch die Waldungen um Hillsdale zu nehmen, als seine zufällige Begegnung mit Annie seinem Ritt ein plötzliches Ende machte.

Alles dies erzählte er dem jungen Mädchen an einem der nächsten Tage und fragte zum Schluß: „Und Sie besuchten wirklich einst unseren Laden? Wie lange ist dies schon?“

„Fünf Jahre“, entgegnete Annie, „ich war damals elf und Olga dreizehn Jahre alt.“ Dann sah sie ihn einige Sekunden an und rief erfreut: „Jetzt erkenne ich Sie!“ Sie fand der Kommiss mit den mutwilligen Augen, der Großmama so mißfiel, weil sie glaubte, er mache sich lustig über sie. Aber wir dachten nicht so, Olga und ich,“ fügte sie hastig bei, als sie das eigentümliche Zucken um seine Mundwinkel gewahrte, „und wir wußten, daß Ihnen Großmamas englische Grillen und Eigenheiten lästig werden mußten. Wer war der andere junge Herr mit den schwarzen Augen und dem schwarzen Haar?“

„Kein Geringerer als der Besitzer selbst: Georg Landon, der ältere Teilhaber der Firma, achtundzwanzig Jahre alt, unermesslich reich und der beste Junge der Welt, aber — ein ausgesprochener Weiberfeind.“

Annie entfernte sich lachend, um ihrer Schwester diese interessanten Einzelheiten mitzuteilen. Sie trugen natürlich viel dazu bei, den Fremden in ihrer Werthschätzung bedeutend zu heben. Nächste Rang und Ansehen, betrachtete Olga Wilson den Reichtum als das wünschenswerteste Gut auf Erden, und da der ältere Teilhaber sich dessen in so hohem Maße erfreute, war vielleicht der jüngere ebenfalls ein reicher Mann. Dann war auch das beste Gastzimmer nicht zu gut für seine aristokratischen Glieder.

Einige Tage später bat der Kranke Annie um Schreibzeug, da er Georg Landon und Willa von seinem Unfall in Kenntnis setzen wollte.

„Willa wird sich beunruhigen“, sagte er, „sie hörte eine Woche nichts von mir. Noch nie lieb ich sie so lange ohne Nachricht.“

„Wer ist Willa?“ Diese Frage schwebte Annie schon mehrmals auf der Zunge, aber immer wieder wurde sie als unbescheiden zurückgedrängt.

Ferris bemerkte ihre Neugierde und lächelte im stillen darüber. Als er seinen Brief beendet hatte, reichte er ihn Annie mit den Worten: „Lesen Sie und Sie werden erfahren, wer Willa ist.“

Annie erötete, sich durchschaut zu sehen, und überflog rasch die wenigen Zeilen:

„Meine liebe, gute Willa!

Du wirst in großer Angst sein, es habe mich ein Unglück betroffen, weil ich Dir die ganze Woche noch nicht geschrieben habe. Aber beruhige Dich, ich kam mit einem gebrochenen Bein davon, das mich allerdings für längere Zeit hier festhalten wird. Wie Du weißt, verließ ich Worcester, um in dieser Gegend einige Gelder einzutaffeln. In Hillsdale angekommen, mietete ich ein Pferd und ritt durch den Wald, als ich plötzlich eine fliegende Zauberin in Gestalt eines schönen, jungen Mädchens vor mir erblickte. Sie war die beste Reiterin, die ich je gesehen habe, und ich setzte meinen Stolz darein, sie einzuholen. Nun begann eine tolle Jagd, bis sie schließlich zu meinem Schrecken über einen Abgrund setzte, in den meine schüchternere, kleine Willa nicht einmal hinanzuhauen wagen würde. Ich wollte mich nicht überflügeln lassen und folgte ihr, natürlich nur, um abzustürzen und mein Bein zu brechen. Wenn dieser Unfall nicht für Landon störend und für Dich beunruhigend wäre, würde ich ihn nicht bedauern, denn es liegt ein besonderer Zauber für mich in diesem alten Steinhaus, Klaus genannt, und seiner wildromantischen Umgebung. Aber am bezauberndsten ist die tüchtige Reiterin, Annie Wilson, um derenwegen ich meinen Hals wagte. Ihr beide würdet Euch augenblicklich miteinander befreunden, obgleich ihr ganz verschieden seid — nur eure Stimmen gleichen sich. Schreibe mir bald, liebe Willa, und sei tausendmal gegrüßt von Deinem Dich liebenden Bruder Alex.“

„Ah, sie ist Ihre Schwester, diese kleine Milla!“ sagte Annie in einem Tone, der dem Patienten ein Lächeln entlockte. „Wohnt sie ebenfalls in Worcester?“

„Nein, in dem benachbarten Leominster bei einer Tante, die uns beide erzogen hat. Einmal jeden Monat gehe ich nach Hause, und dann sollten Sie sehen, wie sie mir entgegen fliegt mit ihren blauen Augen, die wie Sterne glänzen, die goldenen Locken um das bleiche Gesicht herumflatternd. Sie ist sehr zart, und manchmal, wenn ich sie so anblicke, überfällt mich eine namenlose Angst, ich würde mein geliebtes Schwesterchen in nicht allzu ferner Zeit verlieren müssen.“

In Annes Augen standen Tränen, Tränen des Mitgefühls für das zarte, junge Mädchen, das sie nie gesehen, zu dem sie aber in unerklärlicher Weise sich hingezogen fühlte.

5. Kapitel.

Der Bonnemonat war vorüber, und die letzten Junirosen standen in voller Blüte, als Georg Landon sich endlich entschloß, seinen Freund Ferris in der Klausie einmal zu besuchen. Er hatte das alte Haus sehr leicht gefunden, denn jedermann in Hillsdale konnte genauen Bescheid darüber geben. So stand er denn am Spätnachmittag des letzten Juni auf den breiten steinernen Stufen und setzte mit starker Hand den Türklopfer in Bewegung. Er hoffte halb und halb, Annie, von der sein Freund ihm so begeistert geschrieben hatte, werde selbst die Türe öffnen. Statt ihrer erschien eine weißhaarige, gebeugte Frau, die er nach Alexanders Beschreibung als die alte Hagar erkannte.

Auf Annes Wunsch verbrachte sie während Frau Hamiltons Abwesenheit viele Stunden in der Klausie, wo sie so viel als möglich sich nützlich zu machen suchte.

„Ganz die alte Hexe, die man an diesem abgelegenen Orte zu finden erwarten könnte,“ dachte Landon, während er gleichzeitig fragte, ob das Frau Hamiltons Wohnung sei und ob ein Herr Ferris aus Worcester sich hier aufhalte.

„Wieder so ein Städterchen,“ murmelte Hagar, während sie beisehend mit dem Kopf nickte und den neuen Ankömmling in das Besuchszimmer geleitete. „Wenn er dem anderen gleicht, wird es ein großes Getue geben.“

„Was jagten Sie?“ fragte Georg Landon, der das leise Gemurmel vernommen, und die Alte erwiderte mürrisch:

„Ich rede nicht mit Ihnen. Ich habe genug von Ihrer Sorte,“ fügte sie in halblautem Tone bei, während sie mit schlürpfenden Schritten sich entfernte, um Herrn Ferris zu rufen, der jetzt mit Hilfe eines Stockes gehen konnte.

Die Begrüßung zwischen den beiden jungen Männern war eine sehr herzliche. Sie hatten einander schon als Kinder gekannt, und ihre Freundschaft hatte sich mit den Jahren immer mehr befestigt. Alexanders erste Fragen waren natürlich geschäftlicher Art, aber bald lenkte Georg Landon die Unterhaltung auf die beiden jungen Damen des Hauses.

Alexanders Schilderungen hatten ihn neugierig gemacht auf Annes Bekanntschaft, für Olga empfand er keine Neigung, ja er war überzeugt, daß sie ihm mißfallen werde.

Aber so wunderbar ist die menschliche Natur, daß gerade das Gegenteil eintrat. Olgas bleiches, zartes Antlitz, ihr ruhiges, würdevolles Benehmen übte eine größere Anziehungskraft auf ihn aus, als Annes frisches, lebhaftes Wesen. Ihm trat sie nicht hochmütig gegenüber, denn er hatte ja den Zauber des Geldes, und Georg Landon konnte nicht begreifen, wie sein Freund sie kalt und stolz hatte nennen können. Er verlängerte seinen Aufenthalt in Hillsdale und brachte täglich mehrere Stunden in der Klausie zu.

Für Frau Parker war das eine schlimme Zeit. Ihre verantwortungsvolle Stellung bedrückte sie

schwer, und sie bemerkte mit Bestürzung, daß sogar die stets fügsame Olga sich ihrer Autorität zu entziehen suchte. Sie amnete erleichtert auf, als nach einigen Tagen die beiden Herren gemeinschaftlich abreisten, Alexander mit vielen Dankesworten für die gute Pflege und Aufnahme, die er in der Klausie gefunden. Sie wußte nicht, daß die stolze Olga Herrn Landon Erlaubnis gegeben, ihr zu schreiben, und noch viel weniger ahnte sie, daß Alexander Ferris am letzten Tage bei einem Spaziergang im Garten um Annie geworben und ihr Jawort erhalten hatte. „Wie wird Milla sich über diese Nachricht freuen!“ hatte er gesagt, und Annie fragte, ob sie ihr schriftlich einen Gruß senden dürfe.

Auf eine Karte schrieb sie die wenigen Worte: „Liebe Milla, werden Sie Annie Wilson gern als Ihre Schwester annehmen?“ Als die alte Hagar am nächsten Morgen dem Wagen nachblickte, der die beiden Herren an die Bahn brachte, murmelte sie befriedigt: „Die wären wir glücklich los! Wenn sie nur nie wieder den Weg hierher finden würden!“

Eingebettet zwischen den hohen, alten Bäumen, welche das Städtchen Leominster umgeben, lag das zierliche, eisenunrannte Häuschen, das Ludmilla Ferris ihr Heim nannte. Mit seinem Reichtum an Rosen und blühenden Sträuchern schien es ein passender Rahmen für ihre duftige, blumengleiche Schönheit. Fast übersehbar, wie die weiße Wasserklippe, wenn die Morgenröthe ihre Blätter entfaltet, schien sie zu schwach, zu zart für diese Erde, und ihre Angehörigen hüteten sie voll ängstlicher Sorge, damit nicht ein rauher Norddie zarte Blüte knide.

Aber trotz all ihres Liebreizes war ihre Erscheinung mehr geeignet, Wehmut als Bewunderung einzulösen. Denn die tiefen blauen Augen hatten einen schwermütigen, träumerischen Ausdruck, als ob der Schatten eines schweren Kummeres ihr junges Leben belaste.

An ihrem einzigen Bruder hing Milla mit fast schwärmerischer Liebe, und ihr erstes Gefühl war bitteres Weh, als sie die Nachricht von seiner Verlobung erhielt. Nun würde sie nicht mehr die erste in seinem Herzen sein, nun würde sie es mit einer mächtigen Rivalin teilen müssen! Allein bald bekämpfte sie diese eifersüchtigen Regungen und gab nur noch der Freude Raum über des Bruders Glück.

„Gern begrüße ich Sie als liebe Schwester,“ schrieb sie auf Annes Zeilen. „Meine einzige Schwester starb in ihrem ersten Lebensjahre, ich habe sie nie gesehen. Sie war das Kind von meines Vaters zweiter Frau, und man jagte mir, ich könne nicht ohne Weh, nicht ohne Beschämung an sie denken. Aber je älter ich werde, desto sehnlicher wünsche ich, sie sei noch am Leben und eine treue Gefährtin für mich. Doch ich weiß nicht einmal, wo sie begraben liegt, sie und ihre Mutter, die schon vor ihr starb. Verzeihen Sie, liebe Annie, daß ich Ihnen so viel von jenem kleinen Kinde spreche. Der Gedanke an Sie, die nun meine Schwester werden wird, weckte lebhaftere Erinnerung an die Frühverstorbenen, die etwa in gleichem Alter mit Ihnen stehen würde. Möge Gottes reichster Segen Sie für immer begleiten und sein Schatten treuen zwischen Sie und ihn, den Sie zu Ihrem Gatten erwählt haben. In meinen Augen ist er Ihrer würdig, liebe Annie, so viel Vorzüge Sie auch haben mögen, und daß Sie glücklich mit ihm werden, ist das sehnlichste Verlangen Ihrer Schwester Milla.“

Annie drückte das liebevolle Briefchen gerührt an ihre Lippen. Sie fühlte sich unwiderstehlich zu diesem zarten Wesen hingezogen und konnte die Zeit nicht erwarten, da sie Milla in ihre Arme schließen würde.

\* \* \*

6. Kapitel.

Der Sommer war vergangen und die Wälder von Hillsdale hatten ihr vielfarbiges Herbstkleid angelegt. In der alten Klausie herrschte eine freudige Erregung. Annie und Olga flatterten aus und ein und pflückten Blumen, um den Salon mit geschmackvoll gebundenen Sträußchen zu zieren. Ihre Wangen glühten und ihre Augen leuchteten, während Frau Parker in unbehaglicher Stimmung diese verdächtigen Zeichen beobachtete.

Am Morgen war ein Junge aus dem Dorfe gekommen und hatte der älteren Dame einen Brief überbracht, worin die Herren Landon und Ferris ihren Besuch anmeldeten. Sie waren am vorhergehenden Tage in Hillsdale eingetroffen, wo sie einige Tage zu verweilen gedachten.

„Ich wollte, Frau Hamilton wäre hier,“ seufzte die Dame, „die Verantwortung ist mir zu viel und an nachträglichen Vorwürfen wird es nicht fehlen. Daß jener Unfall aber auch gerade während ihrer Abwesenheit passieren mußte! Vieber wollte ich ein Duzend Kinder hüten als zwei junge Damen. Auf welche Gedanken Annie nun wieder verfallen wird,“ Frau Parkers Befürchtungen waren leider nicht unbegründet. Die beiden Herren fanden sich häufig in der Klausie ein, und da das Wetter herrlich war, verbrachten die jungen Leute die meisten Stunden im Freien, was der geplagten Erzieherin ihre Aufgabe bedeutend erschwerte. Zum Glück begnügte sich Olga und Herr Landon damit, im Garten zu spazieren, aber Annie, die leidenschaftliche Reiterin, veranlaßte mit Alexander Ferris öfter einen Ausflug zu Pferde, wobei Frau Parker ihnen natürlich nicht folgen konnte.

So standen die Dinge, als eines Nachmittags ganz unerwartet Frau Hamilton eintraf. Sie hatte ihre Abreise von England um einige Wochen beschleunigt, auf Grund eines beängstigenden Traumes, der ihr Annie in großer Gefahr gezeigt hatte.

Gerade als ihr Wagen sich der Klausie näherte, sah sie zu ihrem grenzenlosen Erstaunen zwei junge Herren das Haus verlassen. Und wirklich — sie traute ihren Augen nicht — ihre Entkommen hatten sie zur Türe begleitet, und jetzt, o unerhörte Kühnheit, neigte sich der eine herab und küßte Annie die Hand, was sie mit glücklichem Lächeln gesehen ließ.

Der Auftritt, der nun folgte, läßt sich leichter denken als beschreiben. Natürlich entlud sich der volle Zorn der empörten Dame auf Frau Parkers unschuldiges Haupt. Die Engländerin verteidigte sich tapfer und besänftigte schließlich Frau Hamiltons Erregung durch die Mitteilung, daß Herr Landon, der sich um Olga bewerte, ein Vermögen von wenigstens 200 000 Pfund Sterling (vier Millionen Mark) habe. Diese Tatsache fiel allerdings schwer in die Waagschale, und Frau Hamiltons Gefühle erlitten einen augenblicklichen Umschwung zugunsten des jungen Landon, während sie gegen Annes Bewerber sofort eine Abneigung faßte, um so mehr, weil sie ihre Hand bereits einem jungen Engländer zugebacht hatte.

Auch Frau Parker hatte sich wieder gefaßt. Sie konnte die ihr zugefügte Beleidigung leichter überwinden, da Frau Hamilton ihr die Freude gemacht hatte, ihre Nichte, Alma Parker, zu einem mehrmonatigen Besuch aus England mitzubringen.

So endigte denn die so stürmisch begonnene Unterredung in verhältnismäßig quietem Einvernehmen der beiden Damen, zur geheimen Befriedigung der jungen Mädchen, welche die Großmutter niemals so erzümt gesehen hatten.

Am Morgen nach ihrer Ankunft ließ Georg Landon Frau Hamilton um eine Unterredung unter vier Augen bitten. Er wurde mit großer Freundlichkeit empfangen und brachte ohne weitere Einleitung seine Werbung vor um die Hand ihrer Entfelin Olga Wilson.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Postfräulein.

Roman von Artur Dourfiac.

(I. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dom Herde springend, schlang Raoul die Zügel des selben um den einen Arm, und ohne der Gefährtin den andern zu bieten, schlug er einen Seitendeg ein, welcher ihn etwa hundert Schritte weiter führte, ohne daß er auch nur ein Wort gesprochen hätte. Aufgeregt und zitternd, durch seine seltsame Art tief bekümmert, folgte ihm die junge Frau, vergeblich bestrebt, ihren Tränen Einhalt zu gebieten, die unter der blauen Brille hervorquollen.

Es war ein heißer Sommermorgen, selbst unter dem Schatten der Bäume empfand man das; kein Lüftchen regte sich, die Füße versanken fast in dem weichen Moos, welches den Boden bedeckte. Tiefe Stille herrschte rings umher, und nur ab und zu vernahm man das leise Zwitschern einer Ringeltaube im Altwerk der Bäume.

Sie erreichten eine Lichtung, welche von uralten Eichen und Eichen so dicht umpflanzt war, daß man mit ziemlicher Sicherheit annehmen durfte, hier von indistinkten Blicken geahndet zu sein.

Nun blieb Raoul stehen.

„Hier dürfen wir annehmen, nicht überrascht zu werden. Hier magst Du mir all Deine Klümmernisse erzählen, und ich bin natürlich bereit, als galanter Cavalier für Dich einzustehen. Hat meine Schwester Deinen Zorn wahrgenommen? Hat meine Mutter Dich böse, oder mein Onkel Dich zu zärtlich angeblickt?“

„Frau von Candore hat die Erzieherin ihrer Tochter aus dem Hause gejagt, Raoul, vielleicht wird sie sich aber doch veranlaßt sehen, die Gattin ihres Sohnes aufzunehmen.“

„Oho!“

Es hätte sich schwer wiedergeben lassen, was alles in diesem einen Ausrufe lag — Bedauern, Gereiztheit, Zorn, Unzufriedenheit mit allen andern und Verhimmelung des eigenen Ichs. All das kam darin deutlich zum Ausdruck, nur nicht ein Funken von Mitleid mit dem armen Geschöpf lag in dem kalten, stehenden Blick.

Raoul kante an seinem kleinen Schnurrbart, er hieb mit der Reitpeitsche auf die jungen Triebe der Bäume und schien nicht zu sehen oder nicht sehen zu wollen, daß Jane heiße Tränen weinte, daß ein leidenschaftliches Zucken ihre Gestalt erbeben ließ.

Plötzlich riß sie die Brille weg und richtete die in Tränen schimmernden, aber doch zornig funkelnden blauen Augen auf den jungen Mann. Es lag ein so verzweifelter Ausdruck in denselben, daß Raoul endlich begriff, wie grausam es gewesen wäre, noch länger zu schweigen. Er faßte nach den beiden Händen des jungen Geschöpfes und zog es in seine Arme.

„Mein liebes Herz, so trockne doch endlich Deine Tränen und antworte mir ruhig und vernünftig. Bin denn ich nicht da, Dein Beschützer, Dein Gatte? Erzähle mir alle Einzelheiten dessen, was sich eigentlich zugefallen.“

„Was ist da viel zu erzählen, Raoul, Deine Mutter hat mich aus dem Hause gejagt!“

„Aus dem Hause gejagt, das ist ein sehr scharfer und sehr harter Ausdruck; Du wirst einsehen, wie unpassend er ist, wenn Du unsere Sprache nur erst einmal besser beherrschest!“

„Aus dem Hause gejagt, verabschiedet, fortgeschickt, die Tafsache bleibt stets die gleiche!“ entgegnete sie mit bitterem Lächeln.

„Doch nicht so ganz! Erzähle mir aber, was sich zwischen Dir und meiner Mutter eigentlich zgetragen!“

„Frau von Candore hat mir gesagt, daß sie aus Privatgründen gemüßigt sei, auf meine Dienste zu verzichten.“

„Teufel!“ murmelte er, sich wieder auf den Schnurrbart beißend.

„Was soll denn aus uns werden?“

Dieses „uns“ schien dem Grafen zu verdrießen, und ungeduldig bemerkte er in kaltem Ton:

„Man darf nur nicht überreiben; es ist ein unliebsamer Zwischenfall, welcher Dich aber nicht besonders zu beunruhigen braucht; Du weißt, liebe Kleine, daß ich Dir gut bin, daß ich Dich nicht verlassen werde! Ich muß bald auf meinen Posten nach England zurückkehren, es handelt sich also jetzt nur um eine momentane Trennung.“

„Uns trennen!“ flüsterte sie bestürzt und erbleichte.

„Es muß sein, ich kann bei meiner Mutter nicht für Dich einstehen ohne ihren Verdacht zu erwecken. Abgehen davon, kannst Du ja doch

bindung erschweren und den Groll meiner Mutter nur noch erhöhen.“

„Glaubst Du?“

„Ich bin dessen gewiß!“ Es scheint mir somit das Beste, die Gelegenheit zu benutzen, welche es Dir ermöglicht, zum Fortkommen keinen Vorwand suchen zu müssen. Beim Ablauf meines Urlaubs werde ich in London mit Dir zusammentreffen, von dort aus zeigen wir meiner Mutter unsere Vermählung und die Geburt eines Entleindes an. Die zweite Kunde wird sie veranlassen, über die erste hinwegzusehen, und wir ersparen uns auf diese Art eine peinliche Szene.“

„Wenn aber Frau von Candore sich weigert?“

„Gegen feststehende Tatsachen läßt sich nicht viel machen! Bist Du nicht mein Weib?“

„Ich habe neulich gehört, wie Herr Harboin behauptete, eine in der Fremde, unter den Verhältnissen, wie die unseren es waren, geschlossene Ehe habe keine Gültigkeit.“

„Harboin, der ist ein Orakel! Außer den Schatzpreisen und der Taxierung von Weierhöfen versteht er ja so gut wie nichts.“

„Aber!“

„Mein liebes Kind, in wen setzt Du mehr Vertrauen, in Herrn Harboin oder in mich?“

In einem Verzweiflungsausbruch schlang sie die Arme um den Hals ihres Gatten.

„Nein, Raoul, ich will an Dich glauben, könnte ich es nicht, so würde ich daran sterben oder wahnsinnig werden.“

Durch ihre Aufregung einigermaßen beunruhigt, trachtete er, ihr Mut und Fassung zuzusprechen, flüsterte er ihr zärtliche Worte zu, und, ein Kind des Augenblicks, wie er war, meinte er es in diesem Momente auch wohl aufrichtig.

„Beruhige Dich, meine liebe Jane,“ tröstete er, „die Trennung ist nur eine momentane Prüfung, welcher die stete Vereinigung folgen wird. Ein Glück ohne Wolken. Ich meinerseits füge mich leicht in die Trennung, weil ich mir sage, wenn ich Deiner lieben Gegenwart beraubt bin, ist ein anderer es auch.“

„Wird mir denn wirklich die Freude zuteil, Dich eifersüchtig zu sehen?“

„Ich gestehe es, ohne mich dessen zu schämen! Ich leide unter dem Bewußtsein, daß mein Heim Dich auf Schritt und Tritt vermisst.“

„Du täuschst Dich, Raoul, ich kann Dir schwören, daß Herr Nerris mir nie anderes als eine väterliche Zuneigung bekundet hat!“

„Mag sein, jedenfalls aber hat der alte Ausspruch, daß das Leid des einen das des anderen abschwächt, seine Richtigkeit.“

Raoul hatte Janes Ideengang mit Geschick in andere Bahnen zu lenken verstanden. Das arme, junge Geschöpf glaubte wirklich an eine sogenannte Eifersucht, trachtete sich nur selbst zu rechtfertigen und vergaß ihr eigenes Leid und ihre geheimen Befürchtungen.

In der nächstfolgenden Woche verließ sie, zwar noch immer traurig, aber doch äußerst gefaßt, Schloß Candore, die Erinnerung an die Vergangenheit und die trostreichsten Versprechungen für die Zukunft mit sich nehmend. Als der Zug an dem äußeren Ende des Parkes vorbeifuhr, winkte sie mit dem Leichtenude vom Kupferfenster aus. Raoul aber, welcher eine Zigarrette rauchend am Fenster stand, kam gar nicht auf den Einfall, diesen Gruß zu erwidern. Und als der letzte Wagen des Zuges verschwand, atmete er erleichtert auf und flüsterte besiedigt: „Das wäre überstanden!“



Zur Revolution in China.

Wir bringen unsern Lesern und Leserinnen eine Uebersichtskarte der einzelnen Provinzen mit den Porträts der beiden Gegner, dem bisherigen Präsidenten Yuan-shikais (unten) und dem neuen Präsidenten des Südens, dem Führer der Rebellen, Tsen Chuan P'ip (oben).

nicht für immer unter dem Titel einer Erzieherin bei Blanche bleiben.“

„Mein, aber als ihre Schwester und als Deine Frau! Sind wir denn nicht vernäht?“

„Gewiß, gewiß, aber der Augenblick zu einem solchen Geständnis wäre sehr ungünstig gewählt!“

„Wir können doch nicht länger warten, Raoul, Deine und meine Würde leidet darunter, Du mußt mit Deiner Mutter sprechen.“

Befremdet durch die Festigkeit, mit welcher diese Worte ausgesprochen wurden und die so gar nicht im Einklang stand mit der sonstigen scheuen Art der jungen Person, richtete der Graf einen fragenden Blick auf sie, — bis er plötzlich verstand.

Ein Ausruf der Ungebuld entschlipfte seinen Lippen und seine Stirn legte sich in finstere Falten.

Eine peinliche Pause entstand. Endlich, sich gewaltsam beherrschend, mühte er sich, seine innere Unzufriedenheit hinter der Maske eines Weltmannes zu verbergen.

„Das ist ja eine wichtige Neuigkeit!“ bemerkte er mit gezwungenem Lächeln. „Ob es auch eine gute ist, wage ich kaum zu entscheiden. Jedenfalls wird sie uns ernstliche Komplikationen schaffen. Zunächst, liebes Kind, ist die Notwendigkeit Deiner Abreise um so dringender. Deine Gegenwart würde das Bekenntnis unserer ehelichen Ver-

Aller Anfang ist schwer. Das empfand auch die junge Postexpedientin. Man befrage nur den Maler, der sein erstes Bild ausstellt, den Poeten, der seine ersten Verse in den Druck gibt, den Verteidiger in Strafsachen, welcher seine Antrittsrede hält, den Schauspieler, der zum ersten Mal Lampenfieber hat. Jene besitzen wenigstens die Hoffnung auf einen glänzenden Horizont, den Glauben an eine Zukunft, der sie über die Schmerzen der Gegenwart hinweghebt, aber im Kampfe des täglichen Lebens, in einer kleinen Sphäre, bei einem beschränktem Wirkungskreis, der nur engbegrenztes Fortkommen bietet, ist natürlich auch die Aussicht auf Erfolg weit geringer. In der Schule hat der Keuling, welcher sich dem Familienkreis entzissen sieht, in der Kaserne der Rekrut, welcher aus dem Dorfe kommt, im Lyzeum die Unterlehrerin, die den ersten Unterricht erteilt, im Hause die Magd, welche in den ersten Dienst tritt, es nicht leicht; kurz, der Begriff des Anfangs ist immer und überall mit einem gewissen Weh verbunden.

Während Frau Naynal geschäftig das Haus vom Keller bis zum Boden durchstreifte, den bescheidenen Garten musterte, die einfachen Einrichtungsstücke betrachtete, Kisten und Koffer durcheinander warf, mit der Magd herumzankte, über die enge Wohnung und die häßlichen Tapeten klagte, saß Juliette in ihrem Amt und lauschte den Auseinanderberzungen der früheren Expedientin, Fräulein Baudoin, eines ebenjo neugierigen wie geschwätigen alten Mädchens, welches sich ihr zwar zur Verfügung gestellt hatte, aber sich durchaus nicht damit begnügte, sich auf den Dienst zu beschränken, sondern den Klatsch des ganzen Dorfes, ja der ganzen Umgegend der armen Juliette zum Besten gab, die sich durch den über sie hereinbrechenden Wortschwall vollkommen erschöpft fühlte.

„Das Leben ist hier sehr billig,“ fuhr sie in einem wechselweisigen Berichte fort. „Die Butter zu zwanzig Kreuzer, die Eier fünf Stück für zehn Kreuzer, und so weiter. Wo die Frachtbriefe liegen, wollen Sie wissen. — Hier in diesem Schubfach rechts. Besuche müssen Sie auch machen beim Notar und Pfarrer, beim Bürgermeister ebenfalls; die Geldanweisungen sind dort drüben, aber es gibt verhältnismäßig wenig zu expedieren. Die Bauern verdienen ihr Geld nicht gerne in dieser Weise. Sie werden doch einen festen Platz in der Kirche mieten? Das ist so Sitte hier. Der Herr Pfarrer ist ein sehr guter Mann! Er verlangt nichts Uebertriebenes von seiner Gemeinde. Die Lage des Postamts ist günstig. Man hat nirgendso weit hin. Die Nachbarschaft des Gendarmerieposten-Kommandos und des Bezirksgerichts hat für ein einzeln stehendes weibliches Weib manchen Unangenehme, aber wenn man nicht vergißt, was man sich selbst schuldig ist, bleiben die anderen dessen zumeist auch eingedenk. Candore ist gar so kein unbedeutendes Nest, wir besitzen hier sogar ein Hospital, ein Geschenk des verstorbenen Grafen. Er war wohl ein Verschwendunger, der das Heiratsgut seiner Frau mit vollen Händen verausgabte hat, aber er tat viel Gutes damit. Der Sohn ist stolzer, er hat von seiner Mutter angezogen, einer hochmütigen Person, obwohl sie von Geburt nicht einmal eine Adelige ist, sondern ein simples Fräulein Merris. Ihr Vater ist Wollhändler gewesen, und ihr Bruder bestreitet jetzt die Mehrzahl der Auslagen auf dem Schlosse; ein braver Mann, der Herr Herr Merris, aber ein wenig kompromittierend für junge Mädchen; ich spreche da aus Erfahrung!“ bemerkte die geweihte Postexpedientin, miewohl ihre Erfahrung in längst vergangene Zeiten zurückgreifen mußte.

Viette hörte geduldig dieses Geschwätz mit an, welches nur von Zeit zu Zeit durch irgendeine Frage unterbrochen wurde, welche dieser oder jener am Schalter stellte.

„Guten Tag, Fräulein Baudoin! Bitte um Entschuldigung ob der Störung, ich brauche eine Marke zu zehn Centimes und eine Karte.

Viette ahnte nicht, daß auch dieser Einkauf nur aus ländlicher Neugierde geschehe. Sie fuhr ruhig in ihrer Beschäftigung fort, während ihre Vorgängerin ihr leise zulächelte:

„Die Kaufmannsrau aus dem Eckgeschäft, eine sehr feine Dame!“

Bald darauf kam irgendeine andere Dorfbewohnerin und hatte ebenfalls mit der größten Dringlichkeit irgendeine sehr wichtige Besorgung zu machen.

Die Waise fühlte nach und nach, daß die Leute, welche zum Schalter kamen, nur Neugierige seien, bestrebt, sie mit den Blicken zu verschlingen, daß sie dabei jene Bösartigkeit an den Tag legten, welche die Landbevölkerung zumeist gegen die Städter befindelet.

Die Schreiber aus der Advokaturkanzlei, der Rechtsanwalt, welcher von der Bedeutung seiner Person durchdrungen war, sie alle musterten das junge Mädchen mehr oder minder aufmerksam. Und Viette konnte nicht umhin, sich äußerst unbehaglich zu fühlen. Sie, welche unter der glühenden Sonne Afrikas geboren, sie, die in einer Atmosphäre des Ruhmes und des Selbstentums aufgewachsen, sie, die von den Kämpfen Sidi Brachims und Mazoghans vernommen, konnte nicht umhin, ihre jetzige Existenz kleinlich, ermüdend, niedrig zu finden. Trotz ihrer angeborenen Tatkraft vermochte sie einer gewissen Erschöpfung nicht Herr zu werden. Nachdem sie Jahre hindurch ihre ganze Energie aufrecht gehalten, verließ sie jetzt, wo sie sich dem Hafen nahe sah, ihre moralische Kraft. Die ewigen Klagen der Mutter, das unaufhörliche Klingeln der Eingangstür, die neugierigen und mißrissigen Gesichter, welche durch die Banalität ihres Auftretens erschöpfend wirkten, all das rief die Empfindung in ihr wach, daß ihre Seele erlahmen müsse. Das Lächeln auf ihren Lippen hatte etwas Schwermütiges, und sie kam sich selbst vor wie ein Erröthender, welcher sich an einen Strohhalm klammert.

Plötzlich wurde die Tür des Bureaus von fester Hand energisch aufgerissen. Der Briefträger, ein Veteran mit eisgrauem Schnurrbart und dem Kreuz der Ehrenlegion auf der dunklen Brust, trat mit militärischem Gruß auf die Schwelle.

„Vater Martial, ein recht unbequemer Brummhör!“ flüsterte Fräulein Baudoin, Viette aber hörte sie nicht mehr.

Das plötzliche Erscheinen des alten Soldaten hatte wie mit einem Schlage alle Finsternis um sie her verschleudert. Das Soldatentind fühlte sich im Geiste zurückgerufen auf den Weg des Kampfes, den Weg der Mühe, der treuen, gewissenhaften Pflichterfüllung.

Als der alte Krieger ihr die eingelauene Post überreichte, warf sie ihm einen wohlwollenden Blick zu und flüsterte leise: „Ach danke Ihnen!“ Dann machte sie sich gewissenhaft und treu an ihre Arbeit. Das Bewußtsein, daß die Pflicht Allem vorangehe, lag ihr im Blute.

Getreu den Traditionen der früheren Schloßherren, deren Sitten und Gebräuche Frau von Candore gewissenhaft aufrecht hielt, lud sie den Pfarrer und den Notar jeden Sonntag nach dem Schlosse ein. Ersterer wurde von ihr mit jener ehrfurchtsvollen Hochachtung behandelt, welche die Sprößlinge uralter Geschlechter auch dem niedersten Diener der Kirche gegenüber an den Tag zu legen pflegen. Er war ein großer behäbiger Mann ohne physische oder moralische Kraft, vor allem um seine Ruhe besorgt und sich stets den Bibelspruch wiederholend: Selig sind die Friedfertigen und die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.

Der Notar seinerseits, welchen die Gräfin stets „mein lieber Notar“ nannte, und dem gegenüber sie eine gewisse Herablassung befandete, die um so komischer wirkte, als der Großvater Merris simpler Gärtner bei dem Großvater Hardoin gewesen, war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, ein Mann von scharfem Verstand und geizelndem Witz. Er pflegte fast nie mit der Gräfin einer Meinung zu

sein, und Raoul machte es einen Hauptspatz, irgend ein Thema herauszubehördern, bei welchem der Notar Gelegenheit hatte, scharfe Antworten zu geben. Die entsetzten Mienen des Priefers, wenn er mit anhören mußte, wie treffend der Mann des Gesetzes auf alles zu antworten verstand, was die Gräfin sagte, war an sich schon belustigend.

Während man auf der mit Orangen und Lorbeerbäumen bepflanzten Terrasse den Kaffee einnahm, und Blanche beim offenen Fenster am Klavier sitzend ein Notturmo von Chopin spielte, wurde die Frage einer neuen Erzieherin nach allen Seiten hin beleuchtet, und Frau von Candore setzte auseinander, wie fürchterlich schwer es sei, Fräulein Dobson zu erziehen.

„Mein Gott, es geht mit dieser wie mit allen anderen, Frau Gräfin!“ bemerkte der Notar, eine Priße Tabak aufschneppend. Sie beklagen ihren Fortgang wie den ihrer Vorgängerin, und Sie haben nicht Unrecht.“

„Gestatten Sie mir, nicht ganz Ihrer Meinung zu sein, verehrter Herr Hardoin,“ wandte der Pfarrer schüchtern ein, „diese junge, gewiß recht achtenswerte Person hatte doch einen für eine katholische Familie sehr bedeutenden Fehler — sie war eine Ketzerin.“

„Um für Fräulein Blanche ist ihr Einfluß wohl nicht zu befürchten gewesen,“ wandte Hardoin ein, indem er einen Blick auf Onkel und Neffen hinüberwarf, welche beide, ihre Zigarre rauchend, an der Balustrade standen.

„Wenn Jagen Sie das, mein lieber Notar? Niemand weiß besser als ich, wie schwer es ist, bei uns im Hause eine richtige Wahl zu treffen! Die Häßlichkeit ist nicht wohlgefällig zu schauen, auch fügte es sich wiederholt, daß häßliche Erzieherinnen, welche mir in Vorschlag gebracht wurden, geistig schwach veranlagt oder ungenügend in ihrem Wissen waren. Alte Erzieherinnen sind freisinnig und unverträglich, junge kokett und leichtsinnig. Wo in aller Welt soll man also Passendes finden? Das ist ja das Kreuz, daß die dienende Klasse besserer Kategorie doch immer nur halb gebildet ist und deshalb schwer nach jeder Richtung hin ent spricht.“

„Du siehst überall nur schwarz, liebe Hermance!“ wandte Merris ein, ohne jedoch näher an seine Schwester heranzutreten.

„Ich sehe schwarz, wo nichts rosig zu sehen ist! Und Du huldigst leider im Vereine mit Raoul oft den gleichen lazen Anschauungen.“

„Sollte jenes Fräulein am Ende gar Veranlassung gegeben haben, daß man ihren Ruf tadelt?“ fragte der Priefter ganz erschrockt.

„Ganz und gar nicht!“ gestand die Gräfin zu. „Ihre Entfernung war nur ein Akt der Klugheit meinerseits und geschah in ihrem Interesse.“

Herr Merris zuckte ungeduldig die Achseln. Raoul blies phlegmatisch die Wolken seiner Zigarre in die Luft.

„Kurzum,“ fuhr die Gräfin fort, „wir sind wieder einmal ohne Erzieherin und brauchen eine solche!“

„Ich erkenne diese Notwendigkeit ganz und gar nicht!“ warf Blanche, aus dem Nebenzimmer herausrufend, ein.

„Du hast bedauerlicherweise keine Stimme, Schwesterchen,“ entgegnete Raoul ladend.

„Du ebenjowenig! Davon kann Fräulein Dobson ein Zeugnis ablegen, die Du ja nicht leiden mochtest.“

„Da hast Du Recht.“

„Und Sie, mein Fräulein?“

„Ich war ihr ganz gut geneimt, obzwar sie ein wenig eifersüchtig veranlagt zu sein schien, viel leicht, weil ich keine Brille trug.“

Blanche lachte und warf ihre Locken in den Nacken zurück.

„Sie beklagen also ihr Fortgehen nicht?“

„Doch, gewiß, man weiß, was man verliert, und weiß nicht, was man aufstakt dessen bekommt, und da meine liebe Mama meint, ich sei immer noch nicht alt genug, um mich selbst zu erziehen —“



„Mit sechzehn Frühlings! Das wäre doch etwas zu zeitig, Kleine!“

„Ach, das Alter hat damit blutwenig zu schaffen, und ich bin überzeugt, daß ich weniger Fortschritte begehnen würde als Raoul, nicht wahr, Herr Gardoin?“

„Ich enthalte mich jeden Urteils, mein Fräulein, wenn ich auch durchaus keinen Zweifel in ihre Weisheit setzen will!“

„Wenn es eine zu große Sorge für sie ist, Frau Gräfin, Fräulein Blanche ohne Erzieherin zu wissen, weshalb geben Sie sie dann nicht in das Herz-Jesu-Kloster nach Nojon?“

„Zu die Schule! Was Ihnen nicht einfällt, Herr Abbe, ein solcher Vorschlag ist gar nicht hübsch!“ rief Blanche mutwillig. „Wer würde denn dann Ihren Kaffee zuckern?“

„Aber, mein liebes, kleines Fräulein —“

„Abgesehen von allem anderen, würde ich energisch dagegen Protest erheben!“ bemerkte Herr Ferris mit Wärme. „Die Kleine hat uns nie verlassen, ich sehe nicht ein, weshalb das zu einer Zeit zu geschehen hätte, in der ihre Erziehung nahezu vollendet ist!“

„Bravo, Onkel, Du könntest ja ohne mich auch gar nicht fertig werden!“

„Gute Kleine!“

„Es wäre allerdings zu spät, Herr Abbe,“ warf die Gräfin ein, „Blanche setzt an die Regelmäßigkeit eines Klosters gewöhnen zu wollen, trotzdem sehe ich ein, daß es auch nicht angeht, das Kind hier so allein sich selbst zu überlassen. Sie bedürfte mehr einer Freundin wie einer Lehrerin, eines noch jungen Wesens, welches wenigstens einige Stunden des Tages mit ihr verbringen könnte.“

„Schade, Mama, daß Du nicht in der Stadt wohnst!“ warf Raoul nachlässig ein, Du könntest dann leicht eine Erzieherin finden, welche, ohne im Hause zu wohnen, täglich käme, um Blanche zu besuchen, um ihr einige Unterrichtsstunden zu erteilen.“

„Das wäre allerdings sehr angenehm.“

„Aber leider in einem solchen Landnest unmöglich.“

„Sie täuschen sich, Herr Graf!“

„Wiejo?“

„Das geträumte Ideal ist leicht zu haben, die neue Postexpedientin ist gepürte Lehrerin, und ich ließ mir sagen, daß sie ihre freien Stunden durch Unterrichterteilen auszufüllen gedenkt, ja, sie hat mich sogar selbst, ihr in Candore oder Umgebung Schölerinnen zu verschaffen.“

„Wirklich?“ rief der Graf, mit Geschick den Ueberraschten spielend, als ob er nicht längst an dem Fenster des kleinen Postbureaus die Karte gesehen hätte, welche ankündete, daß Klavier- und Sprachunterrichtsstunden erteilt würden.

„Ist sie eine empfehlenswerte Person?“ forschte die Gräfin.

„Gewiß, und sehr interessant obendrein, sie erhält ihre Mutter durch ihre Arbeit und verdient die höchste Achtung.“

„Welche Wärme, welches Feuer, mein lieber Gardoin!“ rief Raoul lachend. „Wäre sie imstande, Sie zu vermögen, daß Sie Ihren Pölbaisabsichten entgegen?“

„Oh, ich bin gerade wie der Herr Abbe, ich begnüge mich damit, andere zu verheiraten!“

„Ist sie hübsch?“ fragte das junge Mädchen neugierig, sich an den Bruder wendend.

„Ich habe sie noch nicht gesehen!“ entgegnete der Diplomat mit großer Sicherheit.

„Sie ist sehr distinguiert!“ warf der Notar ein.

„Sie hat vor allem eine bescheidene, würdige Haltung,“ versicherte der Pfarrer.

„Und wie heißt sie?“

„Juliette Raynal, ihr Vater war ein höherer Offizier.“

„Raynal! Ich kannte einen Kapitän dieses Namens in Algier. Er rettete mir Huzajagen das Leben!“ rief Ferris lebhaft.

„Bei einer Begegnung mit den Arabern, Onkel?“

„Nein, Du spottlustiger Strich, bei einer Begegnung mit einem Löwen.“

„Wie, Sie haben also wilde Tiere gejagt, Herr Ferris?“

„Nein, ich bin vielmehr von ihnen gejagt worden. Eines Abends hatte ich mich einigermaßen verpäpelt und ging zu vorgerückter Stunde zu Fuß nach Sibbél-Abes, als ich plötzlich hinter mir ein Tier sah, welches ich für einen großen Hund oder für ein Kalb hielt, das einer Herde entsprungen. Ich kümmerte mich nicht weiter darum, das Tier aber folgte mir, ich verlor die Geduld und wollte es mit einem Fußtritt entfernen. Ein brüllender Laut, welchen zu mißdeuten unmöglich war, diente als Antwort auf diese unkluge Vertraulichkeit. Tartarin sah einen Gel für einen Löwen an, ich hatte einen Löwen für einen Hund gehalten. Ich will nicht behaupten, daß ich ein Helbenkönig sei, aber ich habe auch das meine geleistet. Mögen Sie mir es nun glauben oder nicht, Abbe, als ich die Stimme des Wüstenherrschafters vernahm, begriff ich die Worte des Propheten, der da sagt: Ich erbeite bis in die Seele hinein, und die Haare stehen mir zu Berg. Halb gelähmt vor Schrecken, jeder Bewegung unfähig, nicht imstande, um Hilfe zu rufen, meinte ich schon die Zähne des Raubtieres in meinem Fleische zu spüren, als aus einem offenen Fenster eine Stimme mir zurief: Weigen Sie doch den Kopf, Herr! Mechanisch gehorchte ich, eine Angel pfiß an meinem Ohr vorbei, ein Geheul unterbrach die tiefe Stille, das Tier bremste sich auf und sank tot zu meinen Füßen nieder. Meinst Lebensretter war ein junger Jägeroffizier, welcher mit einer reizenden Kreolin verheiratet war, Vater eines entzündenden kleinen Mädchens, welches immerhin die in Rede stehende junge Dame sein könnte, wenn sie der gleichen Familie angehört.“

„Es scheint alles ganz merkwürdig zu klingen,“ sagte der Pfarrer. „Die Mutter Fräulein Raynals ist tatsächlich aus Martinique und ihr Vater diente in Afrika.“

„Desto besser,“ entgegnete Ferris; „so kurz auch unsere Beziehungen dauerten, ich wahrte ihm stets eine dankbare Erinnerung und werde mich glücklich schätzen, der jungen Dame nützlich sein zu können!“

„Nur nicht allzu großen Eifer, Sektor, wenn ich bitten darf!“ bemerkte die Schlossfrau.

Ihr Bruder machte eine mürrische Bewegung, und in seinen Kartentheil zurücksinkend, überließ er sich ganz den Erinnerungen seiner Jugend, welche ihm immer angenehmer wurden, je weiter er sich von denselben entfernte. Frau von Candore brachte indes den Notar und den Pfarrer zur Verzweiflung durch ein eingehendes Verhör, von dem sich Raoul nicht ein Wort entgehen ließ, obzwar er sich anscheinend damit besaßte, seine Schwester zu necken.

Das Ergebnis seiner Diplomatie bestand darin, daß Juliette Raynal unter den wachsamem und gestrengen Augen der Gräfin in der folgenden Woche ihre erste Unterrichtsstunde auf dem Schlosse gab, daß ihr Herr Ferris wohlwollend und der junge Graf scheinbar gleichgültig begegnete.

Juliette kam jetzt täglich nach dem Schlosse, wo alle sie auf das liebenswürdigste empfingen. Blanche war von ihrer neuen Erzieherin entzückt. Anstatt der zurückhaltenden, gezwungenen, affektierten Art Fräulein Dobsons befandete die neue Gouvernante eine tadellose Anmut und eine Natürlichkeit, welche Blanche wohlthätig berührte. Mit der ganzen Zärtlichkeit eines sechzehnjährigen Herzens, welches sich, ach so gerne, hingibt, schloß sie sich Juliette an. Fräulein Raynal ihrerseits war durch erste Erfahrungen früh gereift, die naive Herzlichkeit des jungen Mädchens tat ihr unjählich wohl. Sie fühlte, daß jene sich ihr anschleüße, als ob sie eine ältere Schwester sei. Blanche war zart, fast fränklisch zu nennen; neben aller überprüdelnder Heiterkeit ihres Wesens besaß sie ein ausgeprägtes Zärtlichkeitsbedürfnis, welches sie ihrer vermeintlichen Mutter gegenüber

gerne zum Ausdruck gebracht hätte. Frau von Candore aber war nun einmal nicht ihre Mutter, und obzwar sie sich alle Mühe gab, Blanche mit wohlwollender Zärtlichkeit entgegen zu kommen, fühlte sie sich doch unfähig, die Herzergüsse des jungen Mädchens zu verstehen. Sie mußte sich damit begnügen, für dessen physisches Wohlergehen zu sorgen, ließ aber ihr innerstes Seelenleben unverstanden. Die überschwenglichen Herzergüsse wurden somit Juliette zu teil. Die Gräfin ließ sich dazu herbei, mit dieser Freundschaft einverstanden zu sein. Die würdevolle Zurückhaltung der Postexpedientin beruhigte sie und brachte ihr die Ueberzeugung bei, daß sie es meisterhaft verstehen werde, Raoul in seine Schranken zurückzuweisen, wenn er sich jemals einfallen lassen sollte, dieselben zu überschreiten. Herr Ferris seinerseits befandete gegen das junge Mädchen nur ein väterliches Wohlwollen, welches durch die Beziehungen, die er zu dem Manne gehabt, der ihr Vater gewesen, gerechtfertigt schien. Raoul hatte sie bis jetzt im Schlosse noch blutwenig zu Gesicht bekommen. Wenn Frau von Candore nun auch der Ansicht war, daß ihr Sohn sich gerne in Liebelieken einließ, so dünkte ihr doch die Schönheit der Engländerin weit gefährlicher als die ihrer Nachfolgerin; Juliette konnte auch tatsächlich nicht schön genannt werden, trotz ihres Profils, welches an eine Kamée erinnerte, trotz ihres Essenbeintzins und ihrer großen schwarzen Augen. Allerummer, welchen sie in ihrem jungen Leben durchgemacht, war nicht purlos an ihr vorüber gegangen, hatte ihren Zügen einen Ausdruck verliehen, der dieselben vor der Zeit alt erscheinen ließ. Die Entschlossenheit, welche ihr ganzes Sein befandete, hatte sie vom Vater geerbt, der ihr, als sie noch ein ganz kleines Ding war, unzählige Male vorgesagt: Meine Biette darf keine Furcht haben! Sie muß tapfer sein!

Und sie war es auch; gleich einem Soldaten, der ein festes Ziel im Auge hat und sich nicht von demselben abbringen lassen darf, schritt sie auf das los, was sie angeht; sie blidte weder nach rechts noch nach links, sie hatte nur die eine Devise im Auge: Ehre und Pflicht.

„Tue, was deine Pflicht ist!“ Das war es, was sie sich unaufhörlich vorjagte. Frau von Candore war von ihrem Charakter sehr eingenommen, nannte sie eine „tadellose junge Person“, nicht hübsch, aber durch und durch distinguiert.

Und die Distinktion war in der Tat ein Hauptstempel ihres Wesens, welcher sich auch in der bescheidenen Stellung, in der sie sich befand, Geltung zu verschaffen mußte.

Freilich schabete ihr andererseits auch die Haltung, welche sie den Dorfbewohnern gegenüber einnahm, ein wenig, denn sie waren an das Wesen des früheren Postfräuleins gewöhnt, welches alle Geschwägigen des Dorfes um sich zu versammeln pflegte.

Fräulein Baudoin, welche nach dreißigjähriger Tätigkeit in den Rubefand getreten war, hatte in Candore bleibenden Aufenthalt genommen und sich anfangs dem Wahne hingeegeben, daß es ihr unter der neuen Postexpedientin, einer jungen, unerfahrenen Person, gelingen werde, weiter im Amt das große Wort zu führen, denn diese mußte sich ja glücklich schätzen, wenn die ältere Kollegin ihr mit ihren Erfahrungen zur Seite stand.

Mit der größten Höflichkeit aber hatte das junge Mädchen die Anträge des alten Fräuleins zurückgewiesen, so daß jene sich bald nicht mehr im Postbureau blicken ließ und alle jene geschwägigen Baten mit sich forzog, welchen der klare Blick Juliettens, die ruhige Frage: „Womit kann ich dienen?“ ein Greuel war.

„Sie ist ein hochmütiges Ding!“ jagten die einen.

„Es ist nicht Hochmut, sondern es ist Gleichgültigkeit, meinen die anderen.“

Das Soldatenkind, welches vom Schicksale so schwer betroffen wurde, neigte das Haupt nicht, sie ließ nicht den Mut sinken und schritt kluglos ihren

Weg dahin, mit der vom Vater ererbten Gewissenhaftigkeit all das tuend, was sie als ihre Pflicht anjah, unbekümmert darum, ob die Menge damit einverstanden sei oder nicht. Ihre erhabene Seele ragte weit empor über die Alltagsmenschen, welche den Maßstab ihres kleinen Geistes auch an sie legen wollten. Trotz Mutes kam sie den kleinste Ob-liegenheiten ihres Berufes nach, nichts dünkte ihr so unbedeutend, um es zu beobachten, was mit ihrem Berufe im Zusammenhang stand; war aber ihre Tagesaufgabe vollendet, dann hielt sie sich von jedem engen Gesichtskreis fern, um sich in die Welt des Idealen, um sich in Poesie und Kunst zu vertiefen.

Sie hatte eine kleine, aber sehr auserlesene Bibliothek, war eine vortreffliche Musikerin, malte mit Geschmack, und die herrlichen, landschaftlichen Bilder, deren sie in Candore anständig wurde, bes-gesterten sie nicht wenig.

Ihre größte Erholung bestand darin, mit ihrer Mutter ins Freie zu gehen und irgendeine jener malerischen Gegenden zu stizzieren, oder sich in die Lektüre Lamartines oder Victor Hugos zu vertiefen, während die träge Kreolin sich von dem milden Sonnenschein einwiegen ließ und sich zurückverjert sah nach dem Lande ihrer Geburt.

Zuweilen blieb Liette, wenn sie ein Brautpaar des Weges daherkommen sah, gedankenvoll stehen, und unwillkürlich füllten sich ihre Augen mit Tränen, so oft sie lautes Gelauchze aus frohen Kinderkehren vernahm. Eine leise Melancholie legte sich dann über ihr ganzes Wesen, mitunter auch ein Schleier über ihre Augen. Sie sagte sich mit zwanzig Jahren, daß ihre Jugend abgeschlossen sei, daß sie längst vor der Zeit ein altes Mädchen geworden, daß sie vom Schicksale dazu bestimmt war, immer allein zu bleiben, daß sie sich nie auf den Arm eines Gatten stützen, nie Kinder werde lieben können, die sie geboren. Sie fühlte instin-tiv, daß sie nie ein anderes Wesen werde beschützen und liebsoßen können als jene Mutter, von der sie gleich einem berühmten Schriftsteller hätte jagen können: Meine Mutter ist ein Kind, welches mir geboren worden, als ich noch ganz klein gewesen.

Ihr Leben verging in der Eintönigkeit der täg-lichen Arbeit, in den Größenzorgen für zwei Menschen, die freilich fast nicht schwerer auf ihr

lasten würden, wenn sie nur für sich allein zu denken haben würde, wenn die Freundigkeit, für ein Zweites zu schaffen, von ihr genommen war. In einem Ausbruche sorgenvoller Zärtlichkeit, welcher die oberflächliche Kreolin erschreckte, umarmte sie dieselbe innig.

„Oh, geliebtes Mütterchen, verlaß mich nicht, geh' niemals von mir!“ bat sie mit überquellender Zärtlichkeit.

„Ach habe ja nicht die geringste Absicht, das zu tun!“ protestierte die gute Dame, indem sie sich aus der Umhüllung der Tochter frei zu machen suchte. „Es gefällt mir hier allerdings nicht, die Temperatur ist kalt, das Land nicht nach meinem Geschmack, aber eine Mutter muß stets verstehen, sich für ihr Kind zu opfern, und auch ich tue es flagellos.“

Die beste medizinische Seife ist unbedingt die allein echte  
**Ich hab's.**  
Steckperd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul, denn nur Letztere befeuchtet alle Arten von Hautausschlägen und Hautverunreinigungen, wie Witterter Wunden, Fimern, Geschwü- rite, & St. 50 Pf. Ferner macht der Cream „DADA“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

Das Opfer, das Frau Naynal nach ihrer Meinung ihrer Tochter brachte, war freilich ein etwas fragliches, und die einzige Entschuldigung, welche Frau Naynal für ihre Behauptung hätte anführen können, bestand darin, daß sie wirklich in dem guten Glauben war, sie bringe ihrem Kinde tatsächlich ein Opfer. Trotz ihres gelangweilten, müden Wesens besaß die gute Frau ein aus-geprägtes Bedürfnis, stets und unaufhörlich zu schwächen. Da die Zahl derjenigen, mit denen sie reden konnte, einigermaßen beschränkt war, erwies sie sich immer weniger wählertich und stieg täglich um eine Stufe weiter herab von der sozialen Leiter ihrer Bekanntschaften.

(Fortsetzung folgt.)

**Heiteres.**

Anzüglich, Dame (mottiert, geschnitten und mit fälschem Haar): Mein Mann ist ein großer Platurfreund! — „Be-kannt? Das sieht man Ihnen an.“

Aus der Schule. „Na, Franz Krüger, hast Du Deinen Gesichtsaussatz wirklich auch ganz allein gemacht?“ — „Ganz gewiß, Herr Lehrer, bloß bei der Ermordung Caisars hat mir mein großer Bruder geholfen.“ (Aus den „Blieg. Bl.“)

Der richtige Berliner. Ein Junge bekommt von seiner Tante zehn Pfennig geschenkt. Voll Freude eilt er zu seinem Vater und zeigt ihm das Geld. — „Laß mir dafür Karussell fahren, Vater!“ sagt der Junge. Der Vater sieht ihn streng an und fragt: „Wie heißt es, mein Sohn?“ — „Bitte, lieber Vater, laß mir dafür Karussell fahren!“ Der Vater fragt ihn abermals mit strengem Blick: „Wie heißt es?“ Jüngend sagt der Junge: „Wenn ich nun „mich“ sage, läßt Du mir dann fahren?“

Weiderseits. Freundin: „Denk Dir, diesen Morgen — ich war noch nicht frisiert — trat plötzlich mein Bräutigam ins Zimmer. Habe ich ein Schred getriegt!“ — „Na, der doch gewiß auch!“

**Rästel-Ecke.**

**Rästel.**

I.

Zwei Eimer sieht man ab und auf  
In einem Brunnen steigen,  
Und schneht der eine voll heraus,  
Wußt sich der andere neigen.  
Sie wandern raslos hin und her/  
Abwechselnd voll und wieder leer,  
Und bringt zu diesen an den Mund,  
Sänet jeder in den tiefsten Grund;  
Wie können sie mit ihren Gaben  
In gleichen Augenblick dich laben.

Esiller.

II.

Die besten Freunde, die wir haben,  
Sie kommen nur mit Schmerzen an,  
Und was sie uns für Weh getan,  
Ist fast so groß wie ihre Gaben;  
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,  
Wußt man zu Schmerzen sich bequemen.  
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Goethe.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer:

I. Flug. — II. Funten.

Eine wertvolle Gabe bietet jedem Leser unseres Blattes das hervorragende und weltbekannte Verlagsgeschäft Jonaß & Co., Berlin, N. S. 378, durch ihren 800 Seiten starken Prachtatlas mit 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren, Schmuckstücken aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren. Die Firma liefert alles dieses auf Teilzahlung gegen bequeme monatliche Zahlungen. Der Besteller bekommt die gewünschte Ware und die Bezahlung geschieht in kleinen monatlichen Raten. Welch enormen Umsatz die Firma betätigt, beweist am besten der Umstand, daß der jährliche Versand weit über 25 000 Uhren, tausende Sprechmaschinen und über zweihundert-tausend Sprechmaschinenplatten beträgt, und daß der treue Kundenstamm sich auf über 30000 Orte Deutschlands erstreckt. Vor allen Dingen aber wie zufrieden, diese uns als streng reell bekannte Firma alle ihre Kunden stellt, geht daraus hervor, daß in einem einzigen Monat 20 687 alte Kunden, also solche Kunden, die schon vorher bei der Firma gekauft hatten, nachbestellt haben. Kein Interessent versäume den Prachtatlas dieser Firma sofort zu verlangen. Die Zusendung desselben erfolgt unsonst und portofrei und ohne Kaufzwang. Die genaue Adresse lautet: Jonaß & Co., Berlin, N. S. 378, Belle-Alliance-Strasse 3. Wir empfehlen daher allen unseren Lesern, die ein Geschenk zu machen haben oder selbst etwas benötigen, umgefaßt eine Postkarte zu schreiben und sich diesen Prachtatlas kommen zu lassen.

**Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

Sobald ist erschienen:

**Preußisches Wassergesetz**

Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913 (Abdruck der Druck, Nr. 1200 u. Preis 1 Mark 1225 des Hauses d. Abgeordneten)

Demnächst erscheint:

**Kommentar zum Preußischen Wassergesetz**  
bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Filselne

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuspprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

**Strickmaschinen**  
aller Systeme, m. Mk. 30—50 Anzahlg.  
Katal. frei P. Kirsch, Bratunischweig.

**Edel-Schlafdecken**  
ca. 140x190 cm Stück 2,15 4 Stück 5,00  
ca. 140x190 cm Stück 1,90 4 Stück 4,50  
G. Schönholz, Brühl 1. N. 45.

**Neue rote Betten**  
amweisch, von prima rot Inlett, je Ober-  
bett, Unterbett u. 2 Stücken m. 20 3/4 lb. neuen  
Saubanner gefüllt, gut, nur Mk. 29.—  
Dasselbe Gebett m. Damen-Deckbett nur  
Mk. 35.— Prima herri ch. Damenbett nur  
Mk. 40.— Versand frei. Viele Dankschreib.  
Statlog. frei. 9000 Betten schon verkauft.  
Bettenfabrik, Jena 60,  
Bitter & Co.,  
Unterm Markt 1.

**Käse**  
10 feine Käsesorten delikater u.  
lecker, darunter Schweizer,  
Harz-Kuhkäse, Camembert,  
Bierkäse inSortimentskiste  
(0 Pfd.) für 4,50 M. Porto u. Kiste  
frei direkt aus der Reineckendorfer Käse-  
fabrik m. b. H., Reineckendorf 37, 100 Harz-  
Käse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachr.

**Erstkl. Solidaria-Fahrräder**  
15h- u. 17h-Maschinen, Schnellläufer  
**Teilzahlung.**  
Eigene Cass Stillmer-Räder von Mk. 44.—  
Zubehorteile sportbillig. Katalog gratis.  
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.

**Anzeigen** haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

**Beinleiden!**  
Bei Krampfadern-Entzündung, Geschwulst, Beinerschwellung, Kindsfüßen, Gicht, Rheuma, Plechte, Schweiß- od. kalten Füßen bade man mit

**Olosanta-Perlen.**  
Packung D (12 Böden) Mk. 3.50  
San.-Rat Dr. R. Weise & Co. Hamburg I, Z. 9.

Armband-Uhr schenken wir Ihnen,



wenn Sie für uns 100 Künstler-Postkarten verkaufen. Die Postkarten senden wir Ihnen vollständig frei und wenn Sie sie verkauft haben schicken Sie uns 7 Mark, worauf wir Ihnen die moderne Armband-Uhr, für die wir 2 Jahre garantieren, einsenden. **Heinrich Knopf, Berlin C. 2, Burgstrasse 30.**

*Haben Sie eine schlechte Handschrift?*

Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistig schaffen, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erfolge. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? „**Janes Reform-Schreibmethode**“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unfehlbar sicher. Die Unkosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich ein Prospekt von „**Janes Reform-Schreibmethode**“, Magdeburg. (Z.)

**Sehr wichtig für Damen**  
Gesundheits-Brust- und Bodenträger  
mit praktischer Einrichtung zur Befestigung der Unterleibung, Hüfte, Formt u. hebt die Brust. Bringt schone, unentbehrliche Hilfe zur vollen Geltung, verleiht erhabene, dem Körper natürliche Form. Für junge Damen in der Entwicklung unentbehrlich. Durch ständiges Tragen von Zähers Brust- und Bodenträger behält die Hüfte ihre natürliche Form, ist daher das Schönheitsmittel, was je in dem Saubelstann und wird von Damen aller Stufen mit Vorliebe getragen. Hierfür unter dünnen Blusen, Abendanzügen, für Sportmode, Sportarbeit, Garten- und Feldarbeit und im Winter die Schutzfunktion unter der Wintermode. Preis franco Lieferung Mark 4.20 bei Voreinbarung des Betrages (Rücknahme 30 Pfennig mehr). — Spezialtrumpfhalter eventuell dazu Mark 1.50 mehr. — Dreifacher Versuch an Privatad. —  
**H. Täger, Berlin W. 33, 210, Lützowstr. 47, I.**

**Echte Hienfong-Essenz**  
höchst aromatisch, 2 Dutzend 2.50 Mk., wenn 30 Flaschen 6.00 Mk. portofrei  
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.

**GuMmIsChWäMME mARKe GÜRTEITER**  
MIT eILuLoIdKöRbChEN Mark 4.—  
spottbillig, prachttvoll **Kaysan, Cassel 3.**

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dies Blatt zu berufen

**Erstkl. Stempel**  
in Kautschuk u. Metall, Typen - Druckerstein etc. lief. schnell u. billig  
**K. W. Unger,**  
Eibenstock Sa. 12.  
Katalog gratis und frko. Compl. Bureau-Einrichtungen werden übernommen.

**Kaufe mein Bett.**  
Sodasich rat, dich! Dannenüber große Pflanzl. Ober- u. Unterbetten u. 2. Hüllen mit 17 Stk. Salbdämmen, m. teils kleine Farbvelier, das Gebett 20. 20.—, das beste Bett mit Dannenbette 20. 35.—, Gefühles bereichernd, Dannenbette 20. 40.—, zweifachstüfig kostet jedes Bett 20. 5.— mehr. Richtigt. Geld zurück. Bettfedern billig stal. frei. 10,000 Stunden. **Bottomfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

**Geld**  
sicht ohne Bürgen, schnell, recht, tutante Kautschukab-lungen, seit 1891 bestehende  
**Stema Schulz, Berlin 35,** Kreuz-begräbe 21. Südport.

**Uhren- u. Goldwaren**  
Wand- und Taschen-uhren usw. gut und preiswert  
Reich illustrierter Katalog kostenlos  
**Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Kreiensen (Harz) U Nr. 637**

**Oelkleider,**  
Gummimäntel, Lodenkragen und Autobekleidung.  
Preisliste gratis und portofrei.  
**C. Schönbohm, Brühl I.M. 45.**

**Sonder-Offerte! la selbstgekelterten Rotwein à 70, Weisswein à 80**  
P. p. Ltr. frko. jed. Bahnst. i. Fäss. (Leihw.) von 10 Ltr. ab J. Carbonel, Moulins (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

**Alles zur Laubsägerei**  
Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert raschbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 45 (Pfalz). Katalog gratis und franko

**Knusperkistchen**  
Frau Amtr. L. in G. schreibt: Bitte senden Sie mir sofort das beliebte  
4.50 Mk. p. Nachn. Kakes, Biskuit, Schokolade, Tee- u. Wein-Gebäck mündet vorzüglich. Für jetz. Gebrauch sowie als Dessert bei Kränzchen, Geburtstag u. and. Festlichkeiten unentbehrlich. Stets etwas z. Hand Monatlang haltbar. Zu beziehen d. „Nivers“ Ballenstedt (Anh. Z.).

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch, es wird Sie nicht reuen! Frko. Mk. 2.70 (Nachn. 2.95). Gold-Medaille London Berlin, Paris 1889 (2000) teil bezaubert hier für nur d. Apotheker z. elsernen Mann, Strassburg 16. Els.

**Harzer Kanarien-Edelroller**  
mit ganz vorzüglichen langen gebog. Hinterröhen, Schockel, Knorre, Klingelrollen, Hele Du-Du-Pfeife und vielseitig Glockentouren 26, 8, 10, 12, 15, 20 u. 30. Zuchtweibchen 3/4. Versand per Nachn. Kanar.-Vers. „Nivers“, Ballenstedt a. H. Z.

**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert-tatsächlich sehr bekömmlichen und gesunden Tabak  
**1 Tabakspfeife**  
umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabako Mk.  
8 Pfd. Pastorentabak 5.—  
8 „ Jagd-Kanister 6.50  
8 „ Holländer 7.50  
8 „ Frankf. 10.50  
8 „ Kaiserblätter 18.—  
franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebensteh. Gesundheitspfeife oder eine reich geschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wailtruf. (Baden)**

**Technikum** Masch.-Elektr. Ing. T. Werkm.  
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Progr. u.

**Echten extrastarken Karmelitergeist**  
Walthoriss- (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2.50 bei 30 Pfd. Mk. 6.— franko.  
**Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

**Jogurt-Fermenttabletten** zur Bereitung von echter Jogurtmilch 457 Tabletten—180 Portionen 3.30 Mark franko. **Trockenspeise** in Milch usw. zu nehmen 3 und 1.60 Mark.  
**Walter Hennings, Versand-Abt., Hamburg 15h.**

**3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!**  
Gehalt sofort an allen Orten arbeitsame Berionen zur Liebern. einer Zrifo-fangen u. Zrumpfriferer. Berionen nicht erforderlich. Unternehmung sehr leicht und lohnlos. Arbeitslieferung nach allen Orten fr. Porto frei gratis u. franco. **Strifidulle an Private, liefert H. Quant, in Engrospreisen. Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.**

**ANZEIGEN** haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung.

**SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALEMANDE**  
m. b. H.  
**Import französischer Weine**  
Als Spezialität empfehlen wir:  
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95  
1911er Bischofsheimer (Naturwein) „ „ 0,95  
1912er Obermoseler „ „ „ 0,95  
Tarragona (rot) . . . „ „ 1,25  
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:  
**Rot- u. Bordeaux-Weine**  
Narbonne . . . . . per Fl. Mk. 0,90  
Fronsac Bordeaux . . . . . „ „ 1.—  
1905er St. Clément . . . . . „ „ 1,20  
1904er Château Loubanay Curac . . . . . „ „ 1,50  
1905er Château Gazin Fronsac . . . . . „ „ 1,75  
**Mosel-Weine**  
1911er Obermoseler . . . . . per Fl. Mk. 0,90  
1909er Remicher . . . . . „ „ 1.—  
1906er Merler . . . . . „ „ 1,30  
1910er Enkircher . . . . . „ „ 1,50  
**Rhein-Weine**  
1908er Gensinger . . . . . per Fl. Mk. 1.—  
1905er Kempfer . . . . . „ „ 1,30  
1904er Binger Rochusberg . . . . . „ „ 1,50  
1910er Hallgartener . . . . . „ „ 1,75  
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gelb. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.  
**Société vinicole franco-allemande**  
m. b. H.  
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

**Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.**  
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50  
Kunstverlag Moderne Drucktechnik

**Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister**

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—  
Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Zur Anfertigung von **Druckarbeiten** empfiehlt sich die **Boß-Buch- und Steindruckerei** von **Wilhelm Grepe** Berlin SW. Ritterstr. 50

Senden Sie mir etwas ausgekämmtes Haar als Probe und ich liefere einen garantiert naturfarbigen **Zopf für Mk. 7.25** franko geg. Nachnahme. Derseibe ist unverwundlich im Tragen. Kein Risiko. Nicht Passendes: Umtausch oder Geld zurück.  
**Haar-Versandhaus Stürnberg — Bielefeld 60.**